

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
<b>Band:</b>	15/1914 (1915)
<b>Artikel:</b>	Die Jugendpflege-Bewegung im Deutschen Reiche und ihre Anwendung auf die schweizerischen Verhältnisse
<b>Autor:</b>	Tschudi, Rob.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-91231">https://doi.org/10.5169/seals-91231</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2. Die Jugendpflege-Bewegung im Deutschen Reiche und ihre Anwendung auf die schweizerischen Verhältnisse.

Von Dr. **Rob. Tschudi**, Basel.

Eine Erziehungsbewegung, wie sie an Umfang und Tiefe noch keine geschichtliche Epoche gezeigt hat, durchflutet die Kulturwelt. Durch alle Kulturvölker geht ein großer Zug, ein gewaltiges Ringen nach Kraft und Gesundheit. Man ist, wie noch nie, von der Wahrheit des Wortes überzeugt, „daß nur diejenigen Völker ein Anrecht auf Bestand haben, welche es verstehen, ihre geistige und körperliche Gesundheit zu bewahren“.

Körper und Geist sind die Träger der Gesundheit der Nationen. Darum gilt es deren Pflege. Da aber nach Goethe mit erwachsenen Generationen in körperlichen wie geistigen Dingen nicht viel zu machen ist, treibt man Jugendpflege. Denn in der Jugend sammelt der Mensch Eindrücke, die seine gesamte Lebensrichtung bestimmen, und nur in den Jugendjahren stählt er sich den Körper zur vollen Kraft.

Jugendpflege ist Jugenderziehung. Doch hat man den Umfang dieses Begriffes eingeschränkt und versteht heute unter Jugendpflege den Teil der Erziehung, der sich mit der schulentlassenen Jugend befaßt.

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, zu Ihnen zu sprechen über: „Die Jugendpflege-Bewegung in Deutschland und ihre Nutz-Anwendung für die Schweiz“.

Meine Arbeit zerfällt demnach in zwei Teile. Im ersten Abschnitt werde ich eine Darstellung über die Entwicklung der Jugendpflege in Deutschland geben. Dabei will ich versuchen, diese Erziehungsbewegung vom soziologischen Standpunkte aus zu

erklären. Im zweiten Teile sollen Umfang und Ziele der Jugendpflege in der Schweiz geschildert und Schlußfolgerungen gezogen werden. Bemerkt sei, daß sich meine Betrachtung nur auf die nichtschulischen Erziehungseinrichtungen beschränkt.

### I.

Die Jugendpflege ist eine soziale Tatsache. Darunter verstehen wir jede mehr oder minder festgelegte Art des Tuns, welche die Fähigkeit besitzt, auf den einzelnen einen äußern Zwang auszuüben.

Soll ein soziales Phänomen erklärt werden, so müssen die wirkende Ursache, von der es erzeugt wird, und der Zweck, den es erfüllt, gesondert untersucht werden.

Gehen wir auf die Ursache dieser gewaltigen Erziehbewegung zurück, so können wir sie nicht als Ganzes betrachten, sondern müssen sie zergliedern nach den Körperschaften, welche daran teilnehmen. In dieser Hinsicht hat man zwischen kirchlicher, politischer und staatlicher Jugendpflege zu unterscheiden. Diese Einteilung entspricht auch dem historischen Werdegang.

Wie die Kirche die erste gewesen, die sich der Jugenderziehung überhaupt angenommen, so war sie auch die erste, die auf dem Gebiete der Jugendpflege arbeitete.

Die kirchliche Jugendpflege kann bis ins Jahr 1768 zurückdatiert werden. Da entstand zu Basel die Gemeinschaft der ledigen Brüder. Sie verpflichteten sich, „bei der reinen Lehre des Wortes Gottes und dem apostolischen Glaubensbekenntnis zu bleiben und den Bruder zu erinnern und zu strafen“. Vereinigungen mit ähnlichen Zwecken bildeten sich dann am Anfang des 19. Jahrhunderts zu Stuttgart (1805), Elberfeld, Barmen und Berlin (1823), zu Bremen und Hamburg (1827). Man errichtete Sonntagssäle, um den Lehrlingen, Gesellen und Arbeitern einen Sammelpunkt zur Pflege des geistigen Lebens zu bieten und um sie vor den Gefahren des „Saufens und Spielens“ zu behüten. Den ersten dieser Sonntagssäle finden wir zu Basel (1832), dann folgte Zürich, und erst nachher kamen die deutschen Städte Stuttgart und Dresden. Wir sehen, wie schon vor 100 Jahren in religiösen Dingen ein Zusammenhang zwischen Basel und Stuttgart bestand, der sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

Diese Vereinigungen sind die Vorläufer der evangelischen Jünglingsvereine, deren Gründung ins Jahr 1834 fällt. Da

bildete sich zu Bremen ein Verein, der die Förderung eines ordentlichen, sittlichen und religiösen Lebenswandels erstrebte.

Nach dem Vorbilde desselben entstanden dann in kurzer Zeit im westlichen Deutschland weitere Vereine dieser Art, die schon in den vierziger Jahren einen Zusammenschluß suchten und den Rheinisch-Westfälischen Jünglingsvereinsbund bildeten, aus dem später der Westdeutsche Jünglingsbund hervorgegangen ist. Dieser stand auf kirchlich positivem Boden. Er hatte sich zum Zwecke gesetzt, „aus dem verderblichen Strudel zu retten, was sich retten lassen will“.

Auch im Osten Deutschlands wurden zahlreiche Jünglingsvereine ins Leben gerufen, die sich dann zum Ostbund zusammenschlossen. In Süddeutschland kam es 1869 zur Gründung des süddeutschen Jünglingsbundes, und 1880 entstand auch ein norddeutscher Jünglingsbund mit ähnlichen Bestrebungen. Diese und noch andere kleinere Vereine schlossen sich im Jahre 1882 zur Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands zusammen. Dieselbe zählt gegenwärtig in über 2400 Sektionen 150 000 Mitglieder und unterhält gegen 180 eigene Heime.

Zweck aller evangelischen Vereinigungen ist, „Jünglinge und junge Männer miteinander zu verbinden, welche Jesum Christum nach der hl. Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam daran trachten wollen, das Reich des Meisters unter den Jünglingen auszubreiten“ (sog. Pariser Basis). Ihre Haupttätigkeit beschränkt sich demnach auf Gebetsübungen und Bibelbetrachtungen.

In den letzten Jahren haben sie dem Streben der jungen Welt nach Kraftbetätigung durch Gründung von Unterrichts-, Turn-, Spiel- und Sportabteilungen nachgegeben. Diese Veranstaltungen und ihre reichen Mittel üben eine ziemlich starke Werbekraft aus.

Im Jahre 1909 hat sich jedoch, der freien kirchlichen Richtung folgend, von der Nationalvereinigung der Bund der deutschen Jugendvereine abgezweigt, der heute in etwa 160 Verbänden 9000 Mitglieder zählt. Er stellt sich das Ziel, „für das Wohl der männlichen Jugend in den Jahren nach ihrer Schulentlassung in evangelisch freiem und volkstümlichem Geiste zu wirken“. Als Gründer darf der um die Jugendarbeit hochverdiente Pastor Schultz in Hamburg genannt werden.

Die katholischen Jugendvereine sind meist den aus dem 16. Jahrhundert stammenden Marianischen Kongregationen nachgebildet. Die erste derartige Vereinigung war der im Jahre 1849 zu Köln gegründete Gesellenverein. An die Gesellenvereine lehnen sich die Lehrlingsvereine an, die den Eintritt in erstere vorbereiten und die selbst aus den Kongregationen hervorgehen.

Die katholische Jugendpflege vollzieht sich im engsten Anschluß an die Kirche und in einer zentralisierten und wohl durchgeführten Organisation. Sie umfaßt gegenwärtig über 3300 Vereine mit 280 000 Mitgliedern.

Am schärfsten umrissen sind die Kongregationen. Sie geben für alle Jugendvereine den Grundton an. Welcher Art dieser Ton ist, sehen wir aus folgenden Normativbestimmungen der Erzdiözese Köln.

Zweck der Vereinigung ist: „Die der Schule entlassene, männliche Jugend zu sammeln, dieselbe zu einem christlichen Leben anzuleiten und von den religiösen und sittlichen Gefahren, insbesondere von der immer mehr wachsenden Vergnugungssucht zu bewahren“.

Als Mittel zur Erreichung dieses Ziels werden genannt:

1. Der Besuch der hl. Messe, sowie des Nachmittagsgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen.
2. Der regelmäßige Empfang der hl. Sakramente.
3. Die regelmäßigen Versammlungen an Sonn- und Festtagen mit belehrenden Vorträgen und womöglich die Pflege einer veredelnden Unterhaltung und Geselligkeit.
4. Förderung der Sparsamkeit.
5. Förderung der gewerblichen und allgemeinen Bildung.

Die Leitung der Kongregationen ist in den Händen der Geistlichen. Im Vordergrund der Vereinstätigkeit steht die Regelung des kirchlichen Lebens der Mitglieder. Nach einer Probezeit werden die Jünglinge aufgenommen und verpflichtet, täglich bestimmte Gebete zu sprechen, monatlich der gottesdienstlichen Versammlung beizuwohnen und sich alle zwei Monate an der hl. Kommunion zu beteiligen.

Den Forderungen der Zeit wird Rechnung getragen durch gesellige, allgemein bildende und wirtschaftliche Veranstaltungen.

\* \* \*

Die politische Jugendpflege geht zurück auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts. In jenen gefahrvollen Tagen sammelte

Jahn die Berliner Jünglinge, um ihnen auf der Hasenheide durch Leibesübung den Körper zu stählen. Doch die Turnvereine, die sich auf Jahns Anregung in Preußen gebildet, wurden Ende der vierziger Jahre ihrer politischen Tendenzen wegen unterdrückt und verboten. Erst seit dem Jahre 1860 begann die Turnsache wieder aufzuleben, und heute bilden die Turnvereine einen wesentlichen Bestandteil der bürgerlich-nationalen Jugendpflege. In etwa 10 000 Sektionen sind rund 1 Mill. Jünglinge und Männer vereinigt, von denen etwa 330 000 als aktive Turner bestrebt sind, vermittelst des Turnens körperliche und sittliche Kräftigung zu holen, sowie echt deutsches Volksbewußtsein und vaterländische Gesinnung zu pflegen.

In diesem Sinne arbeiten auch die seit 1891 überall ins Leben gerufenen Spiel-, Sport- und Wandervereine, sodann die erst in den letzten Jahren entstandenen Pfadfinder-, Jugendwehr- und Wehrkraftsvereine und der Bund „Jung Deutschland“. Es ist mir nicht möglich, die Zahl der Jünglinge anzugeben, die sich in den genannten Vereinen betätigen, um Gesundheit, Kraft und echt deutschen Sinn zu mehren.

Im Dienste der bürgerlich-nationalen Jugendpflege stehen auch der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele und die Zentralstelle für Volkswohlfahrt u. a.

Um die Jahrhundertwende setzte auch die sozialdemokratische Partei mit der Arbeit unter den Jugendlichen ein. Parteitag und Gewerkschaften standen aber der Bildung selbständiger Jugendvereine anfangs mißtrauisch gegenüber. Durch die zielbewußte Arbeit der Führer der jungen Bewegung sah sich jedoch der Nürnberger Parteitag 1908 zu einem Kompromiß gezwungen. Seither wurden an den einzelnen Orten Jugendkommissionen gebildet, die dafür sorgen sollen, daß die Arbeiterjugend in der proletarischen Weltanschauung erzogen werde. Eine Zentralstelle für die „arbeitende Jugend“ wurde ins Leben gerufen, welche den Zweck hat, „die wirtschaftlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern“.

Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

1. Veranstaltung statistischer Erhebungen über die Lage der arbeitenden Jugend.
2. Errichtung von Jugendschutzkommisionen durch die einzelnen Ortsgruppen.

3. Abhaltung von Vorträgen, Unterrichtskursen und geselligen Veranstaltungen.
4. Errichtung von Bibliotheken, Lese- und Aufenthaltsräumen ohne Trinkzwang.
5. Unentgeltliche Lieferung einer Jugendzeitschrift und Herausgabe von Druckschriften zur Belehrung und Aufklärung der Mitglieder.
6. Pflege der Solidarität der Mitglieder.

Über das rasche Anwachsen der sozialdemokratischen Jugendorganisationen gibt uns die Abonnentenzahl der „Arbeiterjugend“ Aufschluß. Diese beträgt gegenwärtig etwa 100 000. Zudem unterhält die Partei in über 200 Orten Jugendheime.

\* \* \*

Die staatliche Jugendpflege ist auf den Erlaß des preußischen Unterrichtsministers vom 18. Januar 1911 zurückzuführen. In demselben fordert er alle Behörden auf, Jugendpflege-Ämter-, Ausschüsse und -Vereine zu organisieren. Mit dem Aufrufe kam auch eine ausführliche Wegleitung heraus, welche sich über Aufgabe und Mittel der Jugendpflege folgendermaßen aussprach:

„Aufgabe der Jugendpflege ist die Arbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Sie will die Erziehungstätigkeit der Eltern, der Schule und Kirche, der Dienst- und Lehrherren unterstützen, ergänzen und weiterführen.“

„Als Mittel der Jugendpflege kommen in Frage:

1. Bereitstellung von Räumen zur Errichtung von Jugendheimen zur Sammlung der Jugend in der arbeitsfreien Zeit und Darbietung von Schreib-, Lese-, Spiel- und andern Erholungsgelegenheiten.
2. Gründung von Jugendbüchereien, Errichtung von Musik-, Gesangs-, Lese- und Vortragsabenden, überhaupt Gewährung von Gelegenheiten zu edlerer Geselligkeit und Unterhaltung.
3. Ausnützung der volkstümlichen Bildungsgelegenheiten eines Ortes wie Museen und dergleichen unter sachverständiger Führung; Besuch von Denkmälern, geschichtlich, erdkundlich, naturkundlich, landschaftlich usw. sehenswerten Ortslichkeiten.
4. Bereitstellung von Werkstätten zu Handfertigkeitsunterricht u. dgl.

5. Bereitstellung von Spielplätzen und bedeckten Räumen für Leibesübungen. Bei erforderlicher Neuanlage solcher Räume ist darauf Bedacht zu nehmen, sie so einzurichten, daß sie mangels sonst geeigneter Unterkunft zugleich als Jugendheime, als Räume zu Vorträgen, Volksunterhaltungsabenden, Aufführungen u. dgl. benutzt werden können.
6. Schaffung möglichst unentgeltlicher Gelegenheit zum Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen.
7. Verbreitung gesunder Leibesübungen aller Art je nach der Jahreszeit, Ort und Gelegenheit.

Neben Turnen, volkstümlichen Übungen, Bewegungsspielen und Wanderungen ist gegebenenfalls Schwimmen, Eislauf, Rodeln, Schneeschuhlaufen u. a. zu empfehlen. Besondere Pflege ist den einer Landschaft etwa eigentümlichen Spielen und Leibesübungen zu widmen, wie überhaupt jede Gelegenheit zur Pflege zur Heimatliebe zu verwerten ist.“

Dieser Erlass fand überall vorbereiteten Boden, und es war, „als flutete ein Strom neuen, frischen Lebens durch das Land“. Kaum war ein Jahr verflossen, so konnte die Denkschrift, welche der Unterrichtsminister dem Landtage vorlegte, berichten, daß in fast allen Provinzen die geplante Organisation gebildet sei, und daß schon jetzt das vereinte Vorgehen von staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden, von Vereinen aller Art und von Privatpersonen einen merklichen Fortschritt in der Jugendpflege zur Folge gehabt habe. In der kurzen Zeit von 8 Monaten erstreckte sich die staatliche Jugendpflegearbeit auf über 100 000 Jünglinge.

Den Fortgang in der Entwicklung der Jugendpflegearbeit sucht man auch dadurch zu fördern, daß der Staat bedeutende Summen zur Verfügung stellt und Kurse veranstaltet, in welchen die Teilnehmer durch Vorträge, Vorführungen und Besichtigungen in die Arbeit der Jugendpflege eingeführt werden. 1911 wurden in 366 Kursen 15 000 Personen und 1912 in über 400 Kursen 22 000 Teilnehmer als Jugendpfleger ausgebildet. Namentlich sollen die Lehrer mit der Jugendpflegearbeit vertraut werden, und daher wurden durch einen Erlass vom Januar 1912 alle Lehrerbildungsanstalten aufgefordert, die Unterweisung in die Jugendpflegearbeit in den Lehrplan aufzunehmen und darauf bedacht zu sein, auch die angehenden Lehrer praktisch in dieser

Arbeit zu schulen. Ob es auf diesem Wege gelingen wird, eine einheitliche Organisation zu schaffen, wie es der kaiserliche Erlaß vom Juni 1912 wünscht, ist eine Frage der Zeit.

Damit habe ich in kurzen Zügen Umfang und Ausdehnung der Jugendpflege Deutschlands geschildert. Es wurde chronologisch angeführt, wann die einzelnen kirchlichen oder politischen Körperschaften anfingen, sich der Jugend anzunehmen. Der folgende Abschnitt soll die Ursachen aufdecken, sagen, warum die Jugendpflegebewegung diese Entwicklung und Ausdehnung angenommen hat.

\* \* \*

Wer die Geschichte der Parteijugendpflegen genau verfolgt, dem kann nicht entgehen, daß die Sammlung und Pflege der Jugend von immer neuen Körperschaften eng mit den religiösen, politischen und wirtschaftlichen Strömungen in Deutschland zusammenhängt.

In die dreißiger Jahre fällt die Gründung der evangelischen Jünglingsvereine. Bekanntlich waren jene eine Zeit lebhafter religiöser Kämpfe. Es war namentlich der Bischof von Köln, Freiherr Droste zu Vischering, der rücksichtslos gegen Andersgläubige vorging, so daß er 1837 auf Befehl des Königs verhaftet und auf die Festung Minden verbracht wurde.

Kämpfe führen zu Organisationen, denn in Kampfzeiten fühlt sich der einzelne schwach. Daher schließen sich hier die Evangelischen zu dem Rheinisch-Westfälischen Jünglingsverein zusammen. Und daher ging zu dieser Zeit von Köln aus der Ruf und der Anfang zur Sammlung der katholischen Jugend.

In den siebziger Jahren nehmen dann die Jünglingsvereine einen Aufschwung, und 1882 wird die große Nationalvereinigung geschlossen. Diese Erstarkung hängt mit den Kulturkämpfen zusammen, die damals in Deutschland wüteten. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß gleich in den ersten Sitzungen des neuen Reichstages eine Anzahl Abgeordneter mit der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches auch die Herstellung des Papsttums erstrebten. Da diese Forderungen nicht durchdrangen, entstand eine starke Opposition bei den Klerikalen.

Dieser Fortschritt, den die Jünglingsvereine machten, ist auch mit der vermehrten Tätigkeit in Verbindung zu bringen, die von der Kirche ausging, um der mit Macht sich verbreitenden materialistischen und sozialistischen Gesinnung Einhalt zu tun.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, den Deutschland nach dem Kriege von 1870 nahm, der früher kleine Orte zu großen Industriezentren machte, mit der raschen Zunahme der Bevölkerung, mit der Vermehrung des Reichtums und des Kapitals ging auch eine Überhandnahme der Armut und der Unzufriedenheit und ein Sinken der physischen und moralischen Kraft des Volkes parallel. Es zeigte sich eine Abnahme der Militärtauglichkeit und eine Zunahme der Verbrechen. Um diesen Übeln zu steuern und um hauptsächlich ein militärtüchtiges Volk heranzuziehen, setzte dann in den neunziger Jahren die bürgerlich-nationale Jugendpflege ein, die vorwiegend auf die militärische Ertüchtigung und auch die Pflege vaterländischer Gesinnung hinauslief.

So hat um die Jahrhundertwende herum alle Jugendpflegearbeit, ganz besonders aber die katholische und die bürgerlich-nationale, parteipolitischen Charakter.

Jetzt erst wurde sich die sozialdemokratische Partei des Wortes bewußt: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, und begann auch ihr Werben. Und in kurzer Zeit, in wenigen Jahren, konnte sie Erfolge aufweisen, wie sie die andern Parteien kaum in Jahrzehnten errungen haben. Es beschlich diese nun ein beängstigendes Gefühl: Vaterland und Fürstentrone sahen sie in Gefahr. Jetzt entbrannte ein allgemeiner Kampf der Parteien um die Jugend, und es kam der ministerielle Erlaß, der im innersten Wesen nichts anderes bedeutet als eine staatliche Unterstützung der bürgerlich-nationalen Jugendpflege und eine Bekämpfung der Arbeiterjugendbewegung. Jede Partei will ihren Besitzstand erhalten und vermehren und sucht daher mit allen Mitteln die Jugend an sich zu ziehen, um sie für ihren Dienst und Zweck vorzubereiten. Um die Konkurrenz aushalten zu können, sucht jede Partei durch Erweiterung des Arbeitsfeldes der Jugendabteilungen die andere zu überbieten. So werden Pflege der Leibesübungen und der Geselligkeit und allerlei wissenschaftliche Kurse ins Arbeitsgebiet der religiösen Jünglingsvereine aufgenommen.

Die treibende Ursache zur deutschen Jugendpflegebewegung liegt also in der gegenseitigen Rivalität der Parteien. Es ist das Erhaltungsprinzip der Parteien, das in dieser Bewegung seinen Ausdruck findet.

Diese Behauptung wird bewiesen durch die Stellungnahme der verschiedenen Parteien zur staatlichen Jugendpflege. Die

katholische Jugendorganisation setzt sich nach der Dezembernummer 1911 ihres Organes „Die Kommenden“ z. B. in direkte Gegnerschaft mit den staatlichen Bestrebungen und spricht die Befürchtung aus, „daß durch weitere Propagierung der nationalen Bewegung sie an ihrem befestigten Besitztum einbüßen könnten, wogegen sie sich zur Wehre setzen müßten.“

Auch die sozialdemokratische Partei warnt die Jugendlichen vor dem Beitritt zu bürgerlichen Jugendvereinigungen.

So wurde im März 1912 in verschiedenen Volksversammlungen zu Berlin folgende Resolution angenommen:

„Die am 19. März in 23 Versammlungen versammelten Männer und Frauen protestieren gegen die behördliche Bekämpfung der proletarischen Jugendbewegung. Sie verurteilen in gleicher Weise die im vaterländischen Geiste betriebene Jugendpflege des Staates, der Gemeinden. . . . Die Versammelten geloben, in Haus und Werkstatt dahin zu wirken, daß die Arbeiterjugend sich allen Bestrebungen der bürgerlichen Jugendbewegung fernhält und mehr noch als bisher alle für die Arbeiterjugend getroffenen Veranstaltungen besucht und unterstützt.“

\* \* \*

Diese Stellungnahme läßt nicht nur die Ursache, sondern auch sehr deutlich den Zweck der Jugendpflegearbeit erkennen.

Untersuchen wir denselben, so müssen wir unmittelbar und mittelbar gewollte Zwecke unterscheiden. Erstere sind diejenigen, welche eigentlich gewollt sind, letztere die, welche nur als Mittel der eigentlich gewollten Zwecke dienen.

Wie nun die Jugendpflegearbeit aller Parteien dieselbe Ursache hat, so verfolgt sie auch überall denselben unmittelbaren Zweck: Gewinnung der Jugend zu getreuen Parteimitgliedern. Nur der mittelbare Zweck ist je nach den Körperschaften, welche die Jugendpflege ausüben, verschieden. Die religiösen Parteien geben als solchen „Anleitung zu einem kirchlich-religiösen Leben“ an. Die bürgerlich-nationale Partei nennt als Zweck „Pflege der vaterländischen Gesinnung“, und die Sozialdemokraten sehen den Zweck ihrer Jugendpflege in der Erziehung zur sozialistischen Denkweise.

Keine Partei sucht also den ganzen Menschen zu bilden. Es ist dies leicht erklärlich. Bei keiner Partei ist eben der Mensch Selbstzweck der Jugendpflege. Die Jugendpflege ist nur Mittel zum Zweck.

Das höchste und umfangreichste Ziel hat sich die staatliche Jugendpflege gesetzt: „Die Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimats- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend“. Sie erblickt eben die Notwendigkeit derselben nicht nur in parteipolitischen Erwägungen, sondern, wie aus den dem Erlasse beigefügten Ratschlägen deutlich hervorgeht, in der Eigenart der Jugendlichen und den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen.

„Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Veränderung der Erwerbsverhältnisse mit ihren nachteiligen Einflüssen auf das Leben in Familie und Gesellschaft hat einen großen Teil unserer heranwachsenden Jugend in eine Lage gebracht, die ihr leibliches und mehr ihr sittliches Gedeihen aufs schwerste gefährdet. Immer ernster wird daher die allgemeine Durchführung von Maßnahmen gefordert, welche dem heranwachsenden Geschlecht ein fröhliches Heranreifen zu körperlicher und sittlicher Kraft ermöglichen.“

„Die Besonderheit der Pflege für die schulentlassene Jugend wird durch sorgsame Berücksichtigung der Eigenart, der Bedürfnisse und die jeweiligen besonderen Verhältnisse der heranwachsenden Jugend bestimmt.“

Es ist das Verdienst der neueren Psychologie, ein tieferes Verständnis für das Seelenleben des Kindes erzeugt zu haben. Erst sie hat über die verschiedenen Phasen der körperlichen und geistigen Entwicklung des heranwachsenden Menschen Aufschluß gegeben und hat namentlich auch das Seelenleben der nachschulpflichtigen Jugend erschlossen.

Die Forschung lehrt, daß mit dem Kinde (Knabe wie Mädchen) vom 12. Jahre an eine lebhafte Veränderung vorgeht. Es findet ein bedeutendes Längenwachstum und eine erhebliche Gewichtszunahme statt. Dieses Größerwerden ist begleitet von einer Umwandlung der kindlichen Organe in die Erwachsener. Es spielt sich in diesen Jahren die Entwicklung zur Geschlechtsreife ab, indem die Geschlechtsorgane ihre Funktionsfähigkeit erlangen. Sodann macht das Gehirn eine wichtige Entwicklung durch. Die feineren Elemente desselben, namentlich die Fasern der Hirnrinde, nehmen bedeutend zu. Und endlich werden auch die Stoffwechselvorgänge andere. Diese anatomischen und physiologischen Veränderungen sind gerne, besonders beim weiblichen Geschlechte, mit allerlei Störungen wie allgemeine Müdigkeit, Kopfweh etc.

verbunden. Eine sorgfältige Erziehung hat auf dieselben Rücksicht zu nehmen.

Diese tiefgehende körperliche Umwandlung hat auch mannigfache seelische Veränderungen zur Folge. Es ist sehr schwierig, ein vollständiges Bild all der Erscheinungen auf dem Gebiete des Seelenlebens zu dieser Zeit zu geben, weil sie sich nicht plötzlich und bei allen in gleicher Stärke zeigen.

Der zunehmenden Vervollkommnung der Großhirnrinde entspricht eine Steigerung auf intellektuellem Gebiete; es ist eine Zunahme der Gedächtnisleistungen zu konstatieren. Doch ist dieselbe keine stetige, sondern eine sprunghafte. Sodann steigert sich das Denkvermögen. Das Selbstbewußtsein tritt in erhöhtem Maße hervor. Der Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit wird mächtig. Das Streben, selbst zu denken, setzt mit Macht ein, und eine Kritiklust zeigt sich, die mit ihren Angriffen nichts verschont. Da Schließen und Urteilen noch mit kindlichen Vorstellungen und oft mit einer kindlichen Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit geschehen, kommen manchmal absonderliche Ergebnisse zustande. Dies um so mehr, als auch die Phantasie in den Entwicklungsjahren ihre Blütezeit hat und oft ein phantastisches Gedankenleben die Verstandestätigkeit überwuchert. Besonders auffällig aber sind die Veränderungen auf dem Gebiete des Gefühlslebens. Eine gesteigerte Empfindlichkeit äußert sich auf die verschiedensten Weisen und führt zur Gereiztheit, Unverträglichkeit und Zorn oder zur Verschlossenheit, Träumerei und Schwärmerei. Schüchternheit, Ängstlichkeit, auch Gleichgültigkeit treten in allen Stärkegraden auf. Und da die Kinder in der Zeit der Entwicklungsjahre stehen, in der Zeit des Erwachens geschlechtlicher Regungen, in der aus den Genitalorganen dem Gehirne zahlreiche neue Reize zuströmen, konzentriert sich leicht die Gedankenwelt auf jene Organe und erreichen oft niedere Gefühle ein starkes Übergewicht über die höheren.

Kurz gesagt: Die Entwicklungsjahre sind eine Zeit innerer Unruhe und Gärung. Daher bedarf in diesem Lebensalter der Mensch ganz besonders des Schutzes und zielbewußter Leitung. Um so mehr, weil, wie der ministerielle Erlaß ganz richtig betont, Lebensweise und Lebensanschauungen heute ganz andere sind als vor Jahrzehnten und die Gefahren, denen die heranwachsende Jugend ausgesetzt ist, jetzt viel größer sind als früher.

Deutschland hat eben eine Entwicklung durchgemacht, die an Tiefe und Umfang, an zertrümmernden und aufbauenden Kräften seinesgleichen nicht hat in der Vergangenheit. Mit rapider Schnelligkeit hat es sich aus einem vorwiegend landwirtschaftlichen in ein industrielles Volk umgewandelt. Diese Veränderung hatte eine große Bevölkerungszunahme zur Folge, sie verwandelte kleinere Städte in Großstädte, früher unbedeutende Ortschaften in wichtige Industriezentren. Sie wob über das ganze Land ein Netz eiserner Maschen, das die Völker ineinander und durcheinander drängte. Sie zog und lockte große Scharen des Volkes aus stillen Ecken und Plätzen der Stammesländer und gab ihnen allen dieselbe Heimat: die Großstadt, die Fabrikstadt.

Damit schuf sie große Gefahren. Das Kind wurde vom gesunden, belebenden Hauch, von der bildenden Ruhe und Fülle des offenen Landes getrennt und in enge Straßen, hinter hohe Mauern gebannt. Das Buch der Bücher, die Natur, wurde ihm zugeschlagen, dafür sein Blick gelenkt auf die Schaufenster und Schaubuden der Stadt, mit ihrer falschen, blendenden, verführerischen Pracht. Diese Umwandlung versetzte das Kind in den Wirrwarr des städtischen Straßenlebens, schuf die Wohnungsnot und das Wohnungselend, trieb die Frau und Mutter zum Erwerb in die Fabrik, zehrte mit der Maschinenarbeit an Mark und Hirn der Eltern. Sie rief das Gespenst weitgreifender Arbeitskrisen, versetzte unmündige Burschen und Mädchen auf die gefährliche Höhe wirtschaftlicher Selbständigkeit und reizte sie zu rückhaltloser Befriedigung ihrer jugendlichen Genußsucht.

Mit dieser wirtschaftlichen und sozialen Veränderung vollzog sich auch eine Umwandlung des Denkens, der religiösen und politischen Anschauungen. Die realen Lebensprozesse, die Lebenserfahrungen sind eben nicht nur mitbestimmend für die Lebensweise, sie sind auch grundlegend für die Lebensanschauungen der einzelnen wie der Gesamtheit. Ein Materialismus und ein Skeptizismus ergriff und erfüllte die breitesten Massen des Volkes. Der wachsende Reichtum und die damit parallel gehende Genußsucht auf der einen Seite und die immer größer werdende Armut, Not und Entbehrung auf der anderen Seite rief einem Hasse; und Mißtrauen und Verrohung, Religionsspötterei und Pietätlosigkeit gegen alles, was Autorität heißt, nahmen überhand.

Natürlich blieben diese Umwandlungen der Lebensweise und Lebensanschauungen nicht ohne schlimme Wirkungen auf die

Jugend. Sie bedeutete in vielen Fällen die Zerstörung des kindlichen Glaubens und Vertrauens, die Einimpfung des Mißtrauens und des Zweifels an die Möglichkeit des Guten und Wahren. Die nachteiligen Folgen blieben nicht aus; wir kennen sie.

Einsichtsreiche Männer, wie Paulsen, Nordhausen u. a., denen das Wohl des Volkes am Herzen lag, riefen zu Hilfe gegen die Not der Jugendlichen. Ihr Ruf blieb nicht ungehört. Er führte zum erwähnten Erlasse des Unterrichtsministers, der dazu aufforderte, an der Erziehung der Jugend mitzuwirken.

Eine Tat war dieser Aufruf! Und er wäre eine unendlich segenbringende Tat, wenn er nicht die einschränkende Bestimmung enthielte, daß nur die an der Erziehung der Jugend arbeiten sollen, „die in der Lage und bereit sind, diese im vaterländischen Geiste zu fördern“. Dadurch wird der Erlaß zu einem parteipolitischen gestempelt, und daraus ist zu erklären, daß die staatliche Jugendpflegearbeit von den Katholiken und den Sozialdemokraten so heftig bekämpft wird.

Wie ganz anders wäre es, wenn der Aufruf sich an alle Erwachsenen Deutschlands gerichtet hätte, unter Hinweis auf die eigenartigen Seelenzustände der Jugendlichen und die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, wenn er alle Erwachsenen Deutschlands aufgefordert hätte, mitzuhelfen, die heranwachsende Jugend zu wahren Menschen zu erziehen!

Gleichwohl bedeutet dieser Erlaß einen Fortschritt. Er hat vielen, die bisher gleichgültig zur Seite gestanden, die Augen geöffnet und sie an ihre Erzieherpflicht gemahnt. Wenn dadurch der Kampf um die Jugend nur heftiger geworden ist, so wollen wir uns freuen. „Wir bekennen uns zu dem Geschlechte, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt“, sagt Goethe. Dieser Kampf der Parteien um die Jugend ist als ein Ringen der Menschheit aus dem Dunkeln nach dem Lichte anzusehen.

## II.

Das Kulturleben der Schweiz hängt mit demjenigen Deutschlands innig zusammen. Wie Deutschland zu Beginn der Neuzeit seine langen Bauern- und Religionskriege und in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts seine großen religiösen und politischen Unruhen, so hatte die Schweiz ähnliche kleinere. Und wie Deutschland heute von einer großen Erziehungsnot der Jugend sprechen kann, so hat auch die Schweiz die ihrige, und

wie dort gegenwärtig ein heftiger Kampf der Parteien um die Jugend wütet, so bei uns ein schwächerer.

Die Jugendpflege hat also in unserm Lande bereits dieselbe Form angenommen wie beim nördlichen Nachbar. Sie bedeutet auch bei uns nichts anderes als Parteipflege.

Im Dienste der religiösen Parteien arbeiten die evangel. und kathol. Jünglingsvereine.

Die evangel. (christl.) Jünglingsvereine der Schweiz gehören wie diejenigen Deutschlands zum Weltbunde der christl. Jünglingsvereine und stehen ebenfalls auf der sog. Pariser-Basis. In über 450 Vereinen sind gegen 10 000 Mitglieder, wovon ungefähr 6000 im Alter von 14 bis 20 Jahren. Die Vereine unterhalten 17 Vereinsgebäude im Werte von 4 Mill. Franken. Ihre Tätigkeit richtet sich, wie wir dem letzten Jahresberichte des Stadtverbandes der christl. Jünglingsvereine zu Basel entnehmen, hauptsächlich auf die Pflege des religiösen Lebens. Missions-, Bibel- und Gebetsstunden nehmen daher die erste Stelle im Vereinsleben ein. Den nichtreligiösen Bedürfnissen der Jugend sollen Vorträge, Spiele und Ausflüge Rechnung tragen. Um die Konkurrenz im Werben um die Jugend aushalten zu können, ist man in neuerer Zeit auch zur Gründung von Turn- und Gesangssektionen, von Fußballklubs und Pfadfinderabteilungen geschritten. Doch gehören den Abteilungen, welche außer Gebets- auch körperliche Übungen treiben, nur eine verschwindend kleine Zahl von Mitgliedern an.

Die katholischen Jünglingsvereine der Schweiz zählen in 160 Sektionen etwa 10 000 Mitglieder. Sie sind ebenfalls Marienische Kongregationen. Ihr Zweck ist nach § 1 der Statuten: „Die der Schule entlassenen Jünglinge zu eifrigen Gliedern der katholischen Kirche und zu tüchtigen Männern im Staate heranzubilden“. Daher verfolgen sie vor allem „ein eifriges religiöses Leben“. Im Mittelpunkt desselben stehen der monatliche Empfang der hl. Kommunion, sowie der regelmäßige Besuch der Vereinsandachten an Sonntagnachmittagen. Um die Jünglinge ja recht an die Kirche zu fesseln, werden innerhalb des Vereins eine Menge Bünde und Sektionen gegründet, so z. B. im kath. Jünglingsverein der Marienkirche zu Basel: die Kongregationsversammlungen, der Verein des lebendigen Rosenkranzes, der Meßbund, der Missionsbund, die Eucharistische Sektion u. a.

Durch Abhaltung von Vorträgen und Theateraufführungen, durch Eröffnung von Sprach- und Handelskursen, durch Errich-

tung von Turn-, Wander-, Fußball- und Pfadfindersektionen sucht man ebenfalls die Jünglinge anzuziehen. Doch wird der körperlichen Ausbildung sehr wenig Interesse und Verständnis entgegengebracht, wie wir einer unlängst erschienenen Notiz in der „Jungmannschaft“, dem Organ der schweiz. kath. Jünglingsvereine, entnehmen können. Dort heißt es: „Mit den Ausflügen an Sonntagnachmorgen kann ich mich nicht befreunden. Die Jugend gehört am Sonntagvormittag in die Kirche und zwar in Predigt und Amt. Wo kommen wir hin, wenn unsere Jünglinge, oft Mitglieder von Marianischen Kongregationen sportmäßig ausgerüstet abmarschieren, während überall die Kirchenglocken zur Kirche rufen. Es kommt mir wie Hohn vor etwa im Sinne: „Glöcklein, Glöcklein, läute nur zu“. Einsendungen über solche Sonntagsbummeliereien nehmen wir grundsätzlich keine mehr auf, und wir glauben im Sinne unserer Bischöfe zu handeln, unter deren Schutz und Aufsicht die Jünglingsvereine stehen. Bis jetzt sind wir den Weisungen unserer Bischöfe gefolgt, und wir ändern den Kurs erst dann, wenn diese es wünschen. Wir wollen nicht zu scharf und einseitig vorgehen, aber gegen Übelstände müssen wir energisch Front machen. Das verlangt Pflicht und Gewissen.“ So das Organ der kath. Jünglingsvereine über Sonntagswanderungen.

Die bürgerlich-nationale Jugendpflege ist vertreten durch die bürgerlichen Turnvereine, den militärischen Vorunterricht und die Pfadfindervereine. Sie umfassen gegen 40 000 Jünglinge im Alter von 14—20 Jahren (eidgen. Turnverein 14 000, Vorunterricht 24 000, Pfadfinder 2000). Alle wollen den Körper der Jungmannschaft stählen, ihr die Sinne schärfen und Vaterlandsliebe wecken und fördern. Am stärksten wird die Pflege der vaterländischen Gesinnung von den Pfadfindern betont. Sie haben sich zum Ziele gesetzt: „in unsren Knaben alle geistigen und körperlichen Kräfte zu entwickeln, damit sie wirkliche Führer der Nation werden“. Jeder Knabe, der Pfadfinder werden will, muß unter Abgabe des Ehrenwortes versprechen, „treu dem Vaterland zu sein“.

Die Pfadfinderbewegung stammt aus England. Der Urheber derselben ist General Baden-Powell. Sie ist militärischer Art. Rangfragen und Uniformen spielen in den Pfadfindervereinen eine große Rolle. Von England verbreitete sich diese Bewegung rasch über das andere Europa. Holland und Belgien wurden von ihr zuerst ergriffen. Von da sprang sie auf Deutschland über und schloß sich dem „Jungdeutschlandsbund“ an. Vor drei

Jahren kam sie in die Schweiz, wo zu Basel der erste Pfadfinderverein gegründet wurde. Heute zählt der schweiz. Pfadfinderbund etwa 2000 Mitglieder.

Am wenigsten Anhänger hat die sozialdemokratische Jugendorganisation. Obwohl sie schon über 10 Jahre besteht, hat sie es kaum auf 1200 Teilnehmer gebracht, scheint aber jetzt in raschem Wachsen begriffen zu sein. Sie hat sich zum Ziele gesetzt:

„Ihre Mitglieder durch Vermittlung sozialistischer Bildung zu tüchtigen und gesinnungstreuen Mitgliedern für die sozialistische Arbeiterbewegung und zur selbstbewußten Teilnahme am Gesellschaftsleben zu erziehen“.

„Die Arbeiterjugend über die Ursachen und Wirkungen des herrschenden Wirtschaftssystems in der heutigen Gesellschaft und speziell über die Rolle des Militärs im heutigen Staate aufzuklären. Vornehmlich sollen auch die Hauptergebnisse der modernen Wissenschaft, namentlich soweit sie von der Volksschule unbeachtet gelassen oder gefälscht worden sind, der schweizerischen Arbeiterjugend in leichtfaßlicher Weise vermittelt werden“.

„Den Gedanken der internationalen Interessengemeinschaft aller Proletarier in immer größere Kreise der Arbeiterschaft zu tragen“.

„Gemeinsam mit den Arbeiterorganisationen für Einhaltung und Erweiterung sozialer Gesetze zum Schutze der jugendlichen Arbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge zu kämpfen“.

Zur Erreichung dieser Ziele dienen dieselben Mittel, wie sie genannt worden sind bei der Besprechung der deutschen sozialdemokratischen Jugendorganisationen.

Münzenberg, Redakteur der „Freien Jugend“, des Organs der schweizerischen sozialdemokratischen Jugendorganisationen und die Seele und Triebfeder dieser Jungburschenvereine, spricht sich über Zweck und Ziele der sozialdemokratischen Jugendbewegung in seinem Vortrage „Unsere Taktik“, gehalten am kantonalen Jungburschentag in Solothurn 1913, auf folgende Weise aus:

„Unsere Jugendbewegung soll nicht Selbstzweck, sondern eine Schule für die Arbeiterbewegung sein, weshalb ihre erste Aufgabe die Bildungsbestrebungen sind. Die Bildung muß aber im Gegensatz zu den bürgerlichen Bildungsbestrebungen eine Klassenbildung sein: Studium der Wirtschaftslehre, Geschichte,

Werdegang der sozialistischen Ideen und der Arbeiterbewegung, Naturwissenschaften, Gesundheitslehre, Literatur, Kunst.

Die Jugendorganisation soll aber nicht nur Bildungsinstitut, sie soll auch eine Kampfesorganisation sein. Der Kampf ist die beste Schule. Um Bildung zu erringen, ist Verkürzung der Arbeitszeit notwendig. Es müssen also bessere Gesetze zum Schutze der Jugendlichen angestrebt werden.

Die Jungburschenbewegung muß eine Massenbewegung werden. Eine wichtige Aufgabe besteht in der Aufklärung über den Militarismus. Wir werden nie den Dienst verweigern, aber uns auch nie gebrauchen lassen im Interesse des Unternehmertums gegen die Interessen unserer Arbeitsbrüder und damit gegen uns selbst. Wir haben unsere Rechte zu verteidigen; ein Vaterland haben wir ja nicht, wir müssen uns erst eines erkämpfen. .... Stets müssen wir den Militarismus als eine Äußerung des Kapitalismus betrachten. Mehr und mehr dient das Militär nur noch als Schutz gegen den innern Feind. Der Kampf gegen den Militarismus muß wie gegen den Kapitalismus international sein.“

Kampforganisationen sollen also in erster Linie die Jungburschenvereine sein. Daß sie dies sind, beweist ihre Vereinstätigkeit. In ihren Sitzungen wird Resolution auf Resolution gefaßt und allen bestehenden Einrichtungen wie den Turnvereinen, dem militärischen Vorunterricht, den Pfadfindervereinen und den Jünglingsvereinen der Kampf erklärt.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Ich lasse hier einige solcher Resolutionen folgen:

1909. „In Erwägung, daß die christl. Jünglingsvereine (evangel. wie kathol.) dem Kapitalismus Schergendienste leisten, beschließt die heutige Delegiertenversammlung der Schweiz. Jungburschenvereine, denselben den Kampf zu erklären.“

1913, 8. Juni. „In Erwägung, daß die Pfadfinderbewegung dem Kapitalismus Schergendienste leistet, beschließt die heutige von über 50 Mitgliedern besuchte Versammlung (Sektion Basel), diese Bewegung energisch zu bekämpfen und beauftragt den Vorstand, sofort diesbezügliche Schritte einzuleiten.“

1914, 8. April. Die am 8. April 1914 im „Rebhaus“ von der sozialdemokratischen Jugendorganisation veranstaltete Versammlung erblickt im militärischen Vorunterricht eine Förderung der militärischen Bestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft gegen die organisierte Arbeiterschaft und beschließt, die Agitation dagegen aufzunehmen. Die Versammlung empfiehlt daher den Arbeitersöhnen, sich vom militärischen Vorunterricht fernzuhalten und sich statt dessen durch die Veranstaltungen der sozialdemokratischen Jugendorganisation Bildung, Wissen und Körperflege anzueignen.“

Auch auf die Gesetzgebung suchen die sozialdemokratischen Jugendorganisationen einzuwirken, wie folgende an das baselstädtische Departement des Innern gesandte Resolution beweist:

Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen sollen „die Rekrutenschule für Partei und Gewerkschaft sein“. „Daher wird bei der Auswahl des Bildungsstoffes ängstlich darauf Bedacht genommen, solche Themen und Referenten zu wählen, die in erster Linie dazu geeignet sind, die Zuhörer zu Sozialisten zu erziehen, damit die Mitglieder der Jugendorganisation, wenn sie nach Zurücklegen des 18. Jahres in die Gewerkschaft und Partei eintreten müssen, als brauchbare und tüchtige Kämpfer es tun.“

Sind dies die richtigen Bildungsstoffe und Jugendbildner für Leute, die selbst eine physische und psychische Revolution durchzumachen haben? Sind dies die besten Bildungsstoffe und Jugendbildner zu einer Zeit, in der die alten Erziehungsfaktoren, wie sie in Familie, Beruf und Standessitte früher gegeben waren, durch die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen zurückgedrängt, ja geradezu vernichtet worden sind? Die Antwort wird später gegeben werden.

\* \* \*

Eine staatliche Jugendpflege existiert bis jetzt in unserm Lande nicht. Es fehlte aber nicht an Leuten, die schon vor Jahren die Errichtung obligatorischer Jugendbünde forderten. So diskutierten z.B. auch 1911 die Teilnehmer am Schweizerischen Lehrertag über dieses Postulat. Die Mehrzahl stimmte aber gegen ein Obligatorium der Jugendbünde, betrachtete jedoch die Erteilung eines staatsbürgerlichen Unterrichtes für Schweizerjünglinge als eine Notwendigkeit und faßte einstimmig eine dementsprechende Resolution. Seither sind an verschiedenen Orten freiwillige Bürgerkurse errichtet worden.

---

„Die am 14. Dezember 1913 im „Rebhaus“ tagende von über 60 jugendlichen Arbeitern besuchte Versammlung nimmt mit Bedauern von der vom Lehrlingspatronat zugelassenen Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit der Gärtnerlehrlinge von 60 auf 62 Stunden, sowie der Einführung der Nachtarbeit Kenntnis und erwartet, daß dieser Beschuß rückgängig gemacht werde.“

Interessant ist auch das Telegramm, welches die am 10. April 1914 in Luzern versammelten Delegierten der sozialdemokratischen Jugendorganisationen an den sozialdemokratischen Parteivorstand zu Olten schickten:

„Die in Luzern versammelten Delegierten der sozialdemokratischen Jugendorganisationen schließen sich einmütig der Protestbewegung der solothurnischen Arbeiterschaft gegen die Versuche einer reaktionären Regierung, die heiligsten Rechte des Schweizervolkes mit Bajonetten zu unterdrücken, an. Die Delegierten finden in der Pikettstellung der Truppen gegen die ausgesperrten Uhrenarbeiter Grenchens eine neue Ursache, mit doppelter Kraft für die Aufklärung unter der Arbeiterjugend im Geiste des völkerbefreienden Sozialismus tätig zu sein.“

An der Erziehung der nachschulpflichtigen Jugend arbeiten auch noch die Heilsarmee, die Guttempler und verschiedene Abstinenzvereine, die alle auch Jugendbünde gegründet haben, so daß im ganzen in der Schweiz etwa 60 000 Jünglinge im Alter von 14 bis 20 Jahren (d. i. der dritte Teil der Jungmannschaft dieser Altersstufe) in Vereinen gesammelt und organisiert sind.

Aber auch bei uns treibt man in den wenigsten Fällen Jugendpflege um der Jugend willen, sondern meistens aus egoistischen Motiven. Es möchte eben jede Richtung auf die werdenden Menschen Einfluß bekommen, sie in ihrem Sinne formen, um so den eigenen Bestrebungen Anhänger zu gewinnen.

Ob man dies als den richtigen Standpunkt der Jugend gegenüber bezeichnen kann, soll der folgende Abschnitt lehren.

\* \* \*

Es ist kein leichtes, zu Fragen, die Parteidrogen geworden sind, Stellung zu nehmen. Man begibt sich leicht in die Gefahr, selbst Parteimann zu sein. In der Tat gehören wir alle ja auch bestimmten politischen Richtungen an, so daß die Vermutung, unsere Stellungnahme könnte parteipolitisch gefärbt sein, nahe liegt. Das wäre meiner Ansicht nach dann kein Fehler, wenn es eine Partei gäbe, welche bei der Beantwortung der vorliegenden Frage nur von pädagogischen Erwägungen sich leiten ließe.

Suchen wir daher die Jugendpflege vom rein pädagogischen Standpunkte aus zu betrachten, um einen Maßstab zu erhalten, die Arbeit, wie sie bis jetzt von den Parteien geleistet worden ist, zu beurteilen!

Pädagogische Grundsätze, welche praktischen Wert haben sollen, müssen der Kultur eines Volkes entwachsen. Sie müssen der Eigenart des einzelnen, des Volkes und der Zeit, in der sie Erfüllung fordern, Rechnung tragen. Sie müssen die religiösen und ethischen, die künstlerischen und wissenschaftlichen Anlagen und Bestrebungen, sowie die inner- und außerpolitischen Zustände des Volkes, für welches sie Geltung heischen, berücksichtigen.

Das Kulturideal, das sich vor unsern Augen erhebt und aus dem sich das Erziehungsziel ableitet, hat Herder in die Worte gefaßt: „Der Mensch sei Mensch“! Das will sagen: Der Mensch soll wieder in sein Recht eingesetzt werden. Er soll auf allen Lebensgebieten immer und überall die Hauptsache sein, nicht die Maschine, die Ware. Alle Errungenschaften der Wissen-

schaft, Kunst und Technik sollen an ihre natürliche Stelle treten, nicht Herren, sondern Diener der Menschen sein, nicht ihn bedrücken, sondern sein persönliches Leben erhöhen. „Was die unerhörte Arbeit des technischen Jahrhunderts an materiellen und ideellen Gütern angehäuft hat, soll seinem wirklichen Zwecke zugeführt werden, Grundlage einer erhöhten Menschenkultur zu werden.“

Diesem Kulturideal entsprechend, heißt unser Erziehungsziel, wie Pestalozzi sich ausdrückt: „Erziehung zum wahren Menschen-tum“.

„Mensch, du selbst, das innere Gefühl deiner Kräfte ist Vorwurf der bildenden Natur. Allgemeine Emporbildung dieser innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung, auch des niedrigsten Menschen. Übung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und Weisheit in den besondern Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zwecke der Menschenbildung untergeordnet sein.“ „Wer nicht Mensch ist, in seinen innersten Kräften ausgebildeter Mensch ist, dem fehlt die Bildung zu seiner höheren Bestimmung und seiner besonderen Lage.“

So Vater Pestalozzi.

Also Menschen sollen wir bilden, intelligente und kluge Menschen, dann vor allem gute und starke Menschen.

Wir brauchen starke Menschen, Menschen voll körperlicher Kraft und Gesundheit. Unsere Zeit stellt an Körper- und Geistes-kraft des Menschen Anforderungen wie keine Zeit zuvor. Es will mir daher auch scheinen, daß wir abnehmen an physischer Kraft. Es ist bald kein Haus mehr ohne Neurastheniker. Und was schließt Nervenschwäche nicht alles in sich von zerrüttenden Folgen!

„Gesund und frisch sein ist besser als Gold, und ein gesunder Leib ist besser als groß Gut“, steht in Jesus Sirach. Und Rousseau sagt: „Wollt ihr den Verstand eures Zöglings bilden, so bildet die Kräfte aus, die unter seiner Herrschaft stehen sollen, bildet beständig seinen Körper.“

Wir brauchen aber auch willensstarke Menschen. Die Menschen von heutzutage sind so willensschwach. Sie haben so wenig Kraft, das Leben zu beherrschen; sie kapitulieren so rasch; Nervenheilanstanlalten und Selbstmordstatistiken zeugen hievon.

Wir brauchen sittlich-starke Menschen, die im Kampfe gegen das Böse in sich und in der Welt nicht unterliegen; gute Menschen, voll Ernst, Feuer und Ehrfurcht, Menschen, die ein Heiliges in sich und andern kennen, reine, liebende Menschen.

Und dann brauchen wir geistesstarke, intelligente, kluge und aufgeklärte Menschen. Menschen, die den hohen geistigen Anforderungen, welche der Beruf und das Leben mit seinem unerbittlichen Konkurrenzkampfe an sie stellen, gewachsen sind.

Unendlich groß und unendlich vielseitig ist demnach die Erziehungsarbeit, die an unserer Jugend geleistet werden soll. Sie richtet sich an Körper, Geist und Gemüt. Sie muß die ganze Persönlichkeit des jugendlichen Menschen umfassen.

Dankbar wollen wir alles anerkennen, was die Parteijugendpflege in erzieherischer Hinsicht getan hat. Allein diese Arbeit genügt nicht, und sie dürfte nicht befriedigen, wenn sie sich selbst über alle heranwachsenden Söhne und Töchter des Schweizerlandes ausdehnen würde.

Die Parteijugendpflege ist jetzt zu einseitig. Sie nimmt nicht auf die Bildung des ganzen Menschen, so wie wir es wünschen müssen, Rücksicht. Eine einseitig religiöse oder intellektuelle oder körperliche Beeinflussung kann vielleicht gute Parteigänger, nie aber Menschen voll körperlicher und sittlicher Kraft und Gesundheit erziehen.

Wir können aber den Kampf um die Jugend, wie er begonnen hat, nicht mildern oder gar beseitigen durch behördliche Verbote der sozialdemokratischen Jugendbewegung (wie z. B. in Preußen solche erlassen wurden), auch nicht durch Errichtung obligatorischer, staatlicher Jugendbünde.

Was wir tun müssen, ist, unermüdlich dafür wirken, daß die Lebensverhältnisse des arbeitenden Volkes bessere werden.

Heute genügt es nicht mehr, nur ins Ererbte, ins Überlieferte hineinzuwachsen. Das Leben flutet ganz anders um uns herum, und große und schwierige Aufgaben harren der Lösung. Es handelt sich nicht nur um die Rettung der Verwahrlosten und Kriminellen, vielmehr um Beseitigung der Ursachen der Verwahrlosung und Kriminalität. Wohnungsnot, Fabrikarbeit der Hausfrau und Mutter, vorzeitige wirtschaftliche Selbständigkeit der Jugend bei ungenügender gewerblicher und allgemeiner Bildung, Anreizung zur Unsittlichkeit durch Karten- und Bilderausstellungen, Kinematographen etc. müssen bekämpft werden.

Ohne Besserung der materiellen Verhältnisse ist es unmöglich, das Volk auf eine höhere Stufe sittlicher Kultur emporzuheben. Erst wenn die Existenzbedingungen für die untersten Schichten unserer Bevölkerung bessere werden, kann die Jugendpflegearbeit erfolgreich sein. Schaffung gesunder Lebensverhältnisse für das arbeitende Volk ist daher das Notwendigste. Das ist indirekte Jugendpflege. Nur wenn diese auch betrieben wird und vorangeht, nützt die direkte Jugendpflege.

Diese hätte als Ziele zu verfolgen:

Erhöhung und Stählung der körperlichen Kräfte unserer Jugend durch vermehrte Leibesübungen und Wanderfahrten; Stärkung des sittlichen Charakters durch Betonung der Willens- und Gemütsbildung, durch Darbietung und Pflege edler geistiger Genüsse; Verbreitung einer idealeren Lebensauffassung und Erweckung des Verständnisses für sozial-ethische Ideale.

Auf die Stärkung der gesunden Volksteile ist ebenso großes Gewicht zu legen wie auf die bessernde Behandlung der Erkrankten.

Unsere Aufgaben erstrecken sich demnach über das gesamte Volksleben. Sie können daher auch nur von der Gesamtheit des Volkes gelöst werden. Nur dann, wenn sich alle Kreise unter dem Ideal der Hebung und Wohlfahrt unserer Jugend zusammenschließen, wird sich das Ziel erreichen lassen. Es bedarf des Entgegenkommens der Regierungen, der opferfreudigen Hingabe der Reichen, des guten Willens der untern, armen Schichten unserer Bevölkerung, der tatkräftigen und warmen Teilnahme der Vertreter der geistigen Bildung, wie des Herzens und der Hand des kleinen Bürgerstandes. Alle sind gleich nötig.

Es ergeht daher an unser gesamtes Schweizervolk der Ruf: Schließt Euch zusammen zu gemeinsamer Arbeit! Durch die Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sind für das Fürsorge- und Erziehungswesen neue, große und schwierige Aufgaben entstanden. Dieselben können nur durch ein planmäßiges und zielbewußtes Zusammenarbeiten aller interessierten Kreise gelöst werden. Die bestehende Parteijugendpflege ist daher überall durch eine einheitlich organisierte, wahrhaft erzieherisch wirkende Jugendpflege zu ergänzen.

Diese hat namentlich darauf Bedacht zu nehmen, daß die heranwachsenden jungen Leute nicht zu viel der Familie entzogen

werden. Zu einer Zeit, in der der Familiensinn sowieso im Zurückgehen begriffen ist, bedeutet es ein Unterschätzen der erzieherischen Werte der Familie, wenn die Jünglinge und Töchter die Hälfte aller Abende vom Elternhause weg müssen. Gerade der deutschen Jugendpflege kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie die jungen Leute zu oft in Anspruch nimmt und zu einer wahren Flucht aus der Familie führt. Dadurch wird der Drang zum Ausgehen geweckt und gepflegt. Es wird eine Gewohnheit daraus, die dann auch mitgenommen wird über die Jahre hinaus, für die die Jugendpflege bestimmt ist; eine Gewohnheit, die mit Geldausgaben verknüpft ist und die nach Vergnügen sucht.

So kann ein „Zuviel“ in der Jugendpflege zu Wirkungen führen, die nicht gewollt sind.

Um eine wahrhaft erzieherisch wirkende Jugendpflege durchzuführen, sind Jugendpflegeausschüsse aus Vertretern aller Parteien zu bilden. Diese haben, nur das Wohl der Jugend, nicht das der Parteien im Auge behaltend, Arbeitsprogramme auszuarbeiten, welche die körperliche, die intellektuelle, die Gemüts- und Willens-Ausbildung in richtiger Weise berücksichtigen. Diese Arbeitsprogramme, welche auch dem Geschlechte und den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen haben, sind von den Jugendorganisationen aller Parteien durchzuarbeiten.

Die Jugendpflege soll Sache der Freiwilligkeit bleiben. Dadurch können wir verhüten, daß „der Kampf um die Jugend“ bei uns so heftig geführt wird wie in Deutschland. Dadurch können wir aber auch verhindern, daß die Jugend überlastet wird. Denn weder die Katholiken noch die Evangelischen noch die Sozialdemokraten würden ihre Jugendbünde aufgeben, wenn man obligatorische, staatliche errichtete.

Die Jugendpflege soll auch Sache der Freiwilligkeit sein, weil wir das Elternhaus, das doch immer eine bestimmte religiöse oder politische Richtung hat, nicht ausschalten dürfen. Wo das Elternhaus in der Jugendpflege nicht hilft, da arbeiten alle Jugendpflegeeinrichtungen mit geringem Erfolg; wo aber dasselbe diese Arbeit unterstützt und der Jugendverein nur Helfer der Eltern ist, da muß die Arbeit an der Jugend Erfolg haben.

Nur für diejenigen, welche keiner Parteiorganisation angehören wollen, sind eventuell neutrale Jugendbünde zu errichten.

Den gemeinsam aufgestellten Arbeitsprogrammen sollte es gelingen, die parteipolitische Jugendbeeinflussung zu reinigen von bloßen Machtinteressen und fester an die tieferen ethischen Prinzipien politischer Weltanschauung zu knüpfen. Ihnen sollte es möglich sein, die Jugend zu begeistern für bestimmte sozial-ethische Ideale, nicht zum Haß für den Gegner, sondern zu reiner Liebe und Treue zu einem großen Prinzip.

Dieses gemeinsame Arbeiten von Vertretern aller Parteien hätte selbstverständlich ein tieferes Eindringen in die Psyche der Jugend zur Voraussetzung und müßte zur Erkenntnis führen:

Jugend ist Frühling; Jugend ist etwas Heiliges und soll nicht in den heißen und harten Kampf der Parteien hineingezogen werden.

Alle Jugendorganisationen, welche sich zur Durcharbeitung der gemeinsam aufgestellten Programme verpflichten würden, wären vom Staate zu unterstützen durch finanzielle Beiträge, sowie durch Überlassung geeigneter Aufenthaltsräume und passender Spielplätze.

Eine Zentralstelle würde befruchtend und anregend auf die kantonalen Ausschüsse einwirken und für richtige Ausbildung von Jugendpflegern durch Veranstaltung von Kursen, Wandervorträgen etc. sorgen.

Gut wäre es, wenn diese geläuterte und erweiterte freiwillige Jugendpflege auf der Arbeit obligatorischer Fortbildungsschulen aufbauen würde. Denn Besseres als Jugendbünde aller Art können in den ersten 3 Jahren nach der Schulentlassung zur körperlichen und geistigen Erstarkung der heranwachsenden Jugend obligatorische Fortbildungsschulen mit Turnen als Pflichtfach leisten.

Die beste Jugendpflege aber wird immer getan werden durch die aufopfernde und hingebende Arbeit von Person zu Person, von Erwachsenen auf die Jugendlichen.

Möchten Sie daher alle hingehen und mit aller Energie und Tatkraft Ihr Bestes in die Arbeit für die Jugend hineinstellen! Wenn jeder dies auf seinem Posten tut, dann wird die gemeinsame Arbeit am selben Werke genug Berührungspunkte geben, welche imstande sind, die Parteidifferenzen zu mildern. Dann wird in unserm Lande ein großes und schönes Erziehungswerk erstehen zum Segen unserer heranwachsenden Jugend und unseres ganzen Volkes.